

# Methoden der qualitativen Raumanalyse



Manfred Omahna Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie





Manfred Omahna: Methoden der qualitativen Raumanalyse, SUSTAINICUM, Graz: 2012

## *Inhalt*

Gebrauchsanleitung  
Vorbereitung und Ausrüstung  
Forschungsablauf

Feldforschung und Raumanalyse  
Qualitative Forschungsmethoden  
Drei-Phasen-Modell der Beziehung zwischen Forscher und Feld

Qualitative Gespräche und Interviews  
Arten von Fragen  
Der Frageleitbogen  
Transkribieren der Interviews

Auswertung und Erkenntnisinteresse  
Texterstellung

Literatur



© Forum Kulturanthropologie und Architektur 2012

Dipl.Ing. Mag.Dr. Manfred Omahna  
Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie  
Karl-Franzens-Universität Graz

Alle Rechte vorbehalten

Abbildungen: Manfred Omahna, Marie Neugebauer  
Lektorat: Katarina Eisch-Angus, Claudia Rückert, Johanna Stadlbauer.  
Gestaltung und Satz: Michael Poelzl

## Gebrauchsanleitung

Dieser Baustein beschäftigt sich im ersten Teil mit qualitativen Forschungsmethoden, im zweiten Teil mit Gesprächsführungen und Interviews und im dritten Teil mit der Auswertung und der Texterstellung. Der vorliegende Text muss nicht von vorne nach hinten gelesen werden, er kann durchaus flexibel und „kreativ“ gehandhabt werden. Der Leser, die Leserin sollte sich vorerst auf jene Punkte konzentrieren, die für seine oder ihre Herangehensweisen wichtig und sinnvoll erscheinen.

Die Erfahrungen im Feld müssen zwischen den Studierenden und den Lehrenden immer wieder diskutiert werden. Es sollen immer wieder Memos und Rohtexte verfasst werden, um zentrale Inhalte zu definieren. Eine gute Möglichkeit, unterschiedliche subjektive Einschätzungen zu erhalten, ist es, mehrere Studierende das gleiche räumliche Feld untersuchen zu lassen.

Um eine epistemische Logik in der behandelten Thematik herausarbeiten zu können, müssen die Studierenden lernen: 1. sich auf eine spezifische Logik der Argumentation zu konzentrieren und 2. sich mit ihren eigenen habituellen Prägungen auf ihre Erfahrungen im Feld auseinanderzusetzen.

Diese Phase der qualitativen Forschung kann von Irritationen und Unklarheiten gekennzeichnet sein und ist mit jener Phase des ethnologischen Feldforschungsprozesses vergleichbar, die einen Konflikt zwischen dem „Eigenem“ und dem „Fremden“ deutlich werden lässt. Diese Konflikte bringen Reflexionsprozesse in Gang. Die reflexive Qualität der Erfahrung wird genutzt, um den Übersetzungsprozess von der Erfahrung zur Analyse bzw. Verschriftlichung deutlich zu machen und um den Umstand vermitteln zu können, dass ethnologische Forschungen immer auch eine Konstruktion der Wirklichkeit sind, die immer und selbst im „Idealfall“ nur einen Teil der beobachteten Realität darstellen. Die Studierenden lernen, eigene Vorurteile zu erkennen und andere Positionen zu verstehen.

## Vorbereitung und Ausrüstung

Die heutige Welt verlangt aufgrund ihres beschleunigten Wandels selbst nach dem anthropologischen Blick.

Die Menschen verlangen nach einem neuen methodischem Nachdenken über die Kategorie der Andersheit. (Marc Augé, 1999)

Teilnehmende Beobachtung ist die zentrale Methode des Faches Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie. Sie ermöglicht ein vertieftes Eingehen auf kulturräumliche Eigenheiten der Mensch-Umwelt-Beziehung. Die Ergebnisse beziehen sich auf die je unterschiedlichen Bedeutungen der Umwelt für Individuen, Gruppen, Milieus oder gesellschaftliche Organisationen wie Betriebe oder Institutionen.

Feldforschung ist der Aufenthalt des Forschers, der Forscherin in den zu erforschenden Orten unter Anwendung der Theorien und Methoden der teilnehmenden Beobachtung (participant observation).

Ein-Ort-Forschung (single-sited ethnography) bedeutet den stationären Auf-

enthalt des Forschers, der Forscherin an einem Ort in ständigem Austausch mit seinen Gewährsleuten.

Mehr-Ort-Forschung (multi-sited ethnography) bezieht sich auf die Mobilität der Gewährsleute und geht von der These aus, dass Kulturen nicht nur durch einen bestimmten geographischen Raum definiert werden, sondern durch verschiedene Orte, die netzwerkartig in Beziehung stehen. (George Marcus, Gisela Welz)



Way out | Omahna

## Forschungsablauf

### Forschungsthema

- Formulierung des Forschungsthemas
- Entwicklung von Fragestellungen
- Formulierung von Hypothesen

### Literaturrecherche

- Verknüpfung des Themas mit ethnologischer Literatur
- Einarbeitung in theoretische Fragestellungen

### Wahl des Forschungsfeldes

- Definition des Untersuchungsgebietes
- Erarbeitung lokaler und überlokaler Zusammenhänge

### Arbeitsgeräte

Feldtagebuch, Skizzenbuch, Aufnahmegerät, Transkriptionssoftware, Fotoapparat, Filmkamera, Karten und Pläne

### Methode

- Auswahl der Erhebungstechniken
- Kontakte mit Experten im Untersuchungsgebiet

## Feldaufenthalt

- Anwendung der Methoden der teilnehmenden Beobachtung
- Gespräche und Interviews mit den Gewährspersonen
- Wahrnehmungsspaziergänge, Mental Maps
- Medienanalyse, Analyse historischer Quellen
- Führen eines Feldtagebuches

### Analyse der Ergebnisse

- Transkription der Gespräche (z.B. Transkriptionssoftware „f4“)
- Kodierung, Auswertung, Texterstellung

### Vorkenntnisse

- Aneignung von Regionalkenntnissen bzw. spezifischem Fachwissen
- Aneignung von Sachkenntnissen, die im Rahmen der Feldforschung untersucht werden, wie z.B. bezüglich Migration, Mobilität, Nachhaltigkeit etc.
- Aneignung von Sprachkenntnissen und Verhaltensformen

## Feldforschung und Raumanalyse

Feldforschung hat immer mit einem reziproken Verhältnis zwischen Beobachter und Beobachteten zu tun und somit immer etwas mit Gegenseitigkeit. Auftretende Konflikte, Unsicherheiten oder Ängste können als „objektive Daten“ Eingang in die Analyse finden.

Die zentralen Datenquellen sind die Handlungen und die Aussagen der Gewährsleute. Das Interesse an der Biographie der InterviewpartnerInnen, steht in der Kulturanthropologie sowie in der Ethnologie im Vordergrund.

Beim Zugang zu den GesprächspartnerInnen sollte auf unterschiedliche soziale Positionen und Sichtweisen Rücksicht genommen werden. Expertengespräche werden meistens zu Beginn der Forschung geführt. Kontakte mit Personen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Positionen können nur dann erfolgreich hergestellt werden, wenn der Forscher, die Forscherin Offenheit und ein breites Interesse am Forschungsfeld zeigt.

Am fruchtbarsten ist es, wenn der Forscher, die Forscherin im Feld (mit-)lebt und das tut, was die Menschen tun, die im Untersuchungsfeld ihren alltäglichen Handlungen nachgehen. Um überhaupt Gespräche führen zu können, ist es wichtig, die Menschen einfach anzusprechen, sich für sie zu interessieren und informelle Gespräche zu führen. Viele KulturanthropologInnen gehen ins Gasthaus, besuchen öffentliche Veranstaltungen, Feste oder Rituale um sich ins Feld „hineinleben“ zu können.

Wichtig dabei ist, dass Ergebnisse aus unterschiedlichen bzw. konträren Sichtweisen in die Analyse einfließen. Kennzeichnend für die ethnologische Forschung ist, dass die Außensicht des Forschers, der Forscherin (etische Sichtweise) mit der Innensicht (emische Sichtweise) der untersuchten Gruppe in einem dialogischen Austausch steht. Ethnographisch orientierte Forschung stellt im Dialog mit Gewährsleuten die Realität her, die erforscht wird (Erving Goffman).

### Klassische qualitative Forschungsfelder:

- Gemeinde-, Stadt-, Community- und Landscape-Forschung
- Forschungen in Grenz- und Übergangsräumen
- Betriebs- und Organisationsforschung

- Qualitative Netzwerkforschung
- Technik- und Architekturforschung
- Vergleich von unterschiedlichen lokalen Orten (z.B. Vergleich von Mensch-Umwelt-Beziehungen bestimmter gesellschaftlicher Milieus)
- Vergleich persönlicher Raumbilder bzw. individueller Wegenetze
- Qualitative Mobilitätsforschung
- Bedeutungsanalyse von bestimmten Stadträumen wie Grünräumen, Stadtrandgebieten usw.
- Bedeutungs- und Handlungsanalyse bestimmter Phänomene wie Armut, Freizeit oder Geschlechter usw.

### *Forschungsfeld und Methode*

Die kulturalanthropologische Feldforschung zeichnet sich durch Methodenvielfalt aus. Die Kombination der Methoden ergibt sich aus den Fragestellungen und Themen, die bearbeitet werden. In der Regel werden Gespräche und Interviews geführt und es wird am Alltagsleben der Gewährsleute teilgenommen. Zunächst sollte man sich also fragen, für welche Themenbereiche, Fragestellungen, Hypothesen und Phasen der Feldforschung welche Methoden angewendet werden sollen.

## **Qualitative Forschungsmethoden**

### *Teilnehmende Beobachtung*

Der Forscher, die Forscherin hält sich längere Zeit im Forschungsfeld auf und lebt in engem Kontakt mit den Gewährsleuten. Es wird versucht, die Erfahrungen der Untersuchungsgruppe nachzuvollziehen. Es wird das Alltagsleben beobachtet, es wird die materielle Kultur, die Handlungsformen, die Bauweisen usw. systematisch beobachtet und deskriptiv dokumentiert.

Es wird zwischen offener und verdeckter Beobachtung unterschieden. „Offene Beobachtung“ bedeutet, dass die Beobachteten über die Forschungstätigkeit aufgeklärt sind. „Verdeckte Beobachtung“ ist ethisch nicht immer legitim. Bei der ethnographischen Beobachtung öffentlicher Plätze beispielsweise ist es aber unmöglich durchgehend offen zu beobachten. Es muss den Forschern dennoch bewusst sein, dass eine durchgehend verdeckte Beobachtung in der Regel ein Festhalten an eigenen Beobachtungskategorien zur Folge hat und ethisch nicht vertretbar ist.

Wenn man mit dem Forschungsfeld durch direkte Beobachtung vertraut ist, geht man zur fokussierten Beobachtung

über und richtet die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Ausschnitt des Untersuchungsfeldes. Auf Grundlage der Beobachtung werden die Hypothesen hinterfragt und wenn nötig neu formuliert. Es wird z.B. im Detail darauf geachtet, wie genau die Menschen im Feld bestimmte Räumlichkeiten nutzen, wie Gefühle ausgedrückt werden oder welchen Umgang die Menschen untereinander ausbilden.

Ziel der teilnehmenden Beobachtung ist es, Einblick in die Komplexität eines, der Fragestellung entsprechenden Ausschnittes des gelebten Alltags aus der Sicht der Menschen zu erhalten (Brigitta Schmidt-Lauber).

### *Informelles Gespräch*

Diese Gespräche oder Interviews ergeben sich zufällig in verschiedenen sozialen Feldern. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass die Befragten einen wesentlichen Beitrag zur Strukturierung des Gesprächs leisten (Raymond Madden).

### *Ethnographisches Interview*

Ethnographische Interviews entstehen aus informellen Gesprächssituationen. Es versucht die eigene Rolle als Forscher in das Gespräch einzuführen. Der Gesprächspartner wird über die Ziele des Forschungsvorhabens informiert und das Gespräch wird mehr und mehr zum

narrativen Interview. Der Forscher, die Forscherin sollte den Informanten, die Informantin dazu anregen, möglichst detailreich und ausführlich zu erzählen. Interpretationen des Gesagten werden z.T. direkt in der Auseinandersetzung durch Nachfragen vorgenommen, um herauszufinden wie der Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin sein/ihr Wissen organisiert (Ernst Halbmayr, Jana Salat).

### *Experteninterview*

Hier werden im Vorfeld zentrale Fragen und Themen vorbereitet, man ist aber offen für neue Inhalte, die vom Interviewten eingebracht werden. Es wird ein Interviewleitfaden erstellt, der flexibel und nicht als standardisierter Fragebogen eingesetzt wird. Es wird davon ausgegangen, dass Experten/Expertinnen über ein Sonderwissen verfügen, das aus der Rolle institutionalisierter Berufe resultiert. (Harry Hermanns).

### *Narratives Interview*

Grundelement ist die vom Befragten frei entwickelte Stegreiferzählung. Nach einer Einleitungsphase, in der die GesprächspartnerInnen über Erwartungen des Erzählrahmens aufgeklärt werden, soll ein offenes Gespräch in einer möglichst entspannten Atmosphäre entstehen. Die ForscherInnen beginnen die Datenerhebung mit einer Einstiegsfrage, die die

(häufig biographische) Erzählung anregen soll. Im weiteren Gesprächsverlauf nimmt sich der Interviewer, die Interviewerin weitgehend zurück und wird zum aufmerksamen Zuhörer. Nach der Erzählphase, die durchaus von Pausen und Schweigen erfüllt sein kann, können in der Nachfragephase Unklarheiten geklärt werden bzw. kann der Inhalt der Erzählung am Schluss gemeinsam diskutiert werden (Christel Hopf).

### *Teilstandardisiertes narratives Interview*

Hier wird ein Frageleitbogen zu vorher entwickelten Themenbereichen vorbereitet, es wird aber die Möglichkeit offen gelassen, dass der Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin Themenbereiche einbringt, die nicht vorgesehen waren. Es wird mit einer Einstiegsfrage begonnen um das Erzählen zu einem bestimmten Thema anzuregen. Im weiteren Gesprächsverlauf werden möglichst kurze, leicht verständliche Fragen gestellt, die zu weiteren Detailschilderungen motivieren. Es sollte jedoch nicht direkt nach theoretischen Kategorien gefragt werden („Welche Hintergründe waren dafür verantwortlich, genau diesen Beruf zu wählen?“), sondern nach konkreten Erfahrungen („Warum haben Sie diesen Beruf gewählt?“). Als Interviewer/Interviewerin sollte man durchaus ein gewisses Maß an Naivität an den Tag legen, das

eröffnet die Möglichkeit, sich Begriffe, Vorgänge oder Situationen erläutern zu lassen, die für die Interviewperson selbstverständlich sind. „Versuchen Sie durch das Interview, die Lebenswelt Ihres Gegenübers so gut zu verstehen, dass Sie ein Drehbuch für Szenen aus dieser Welt schreiben und bei der Inszenierung Regie führen können. Fragen Sie so lange nach, bis Ihnen klar ist, was dort passiert ist.“ (Harry Hermanns)

### *Biographisches Interview*

Bei biographischen Interviews wird besonders auf die Lebensgeschichte der Interviewperson eingegangen. Die biographische Erzählung wird dabei immer auch als soziales Konstrukt verstanden. Die erzählten Erlebnisse sind so auch als Ergebnis individueller Verarbeitung gesellschaftlicher Einflüsse zu werten. Der Schwerpunkt des biographischen Interviews richtet sich auf die Analyse der Verarbeitung milieuspezifischer Erfahrungen. Gegenwärtig scheinen experimentelle Formen der Existenz für viele Menschen zur permanenten Praxis zu werden (Winfried Marotzki).

### *Feldnotizen*

In den Feldnotizen werden intime Informationen über Befindlichkeiten (Ängste, Wünsche, Hoffnungen) oder aber auch alles das festgehalten, was man als neu

oder überraschend erlebt. Die ethnographische Erfahrung wird dabei nie ungefiltert wiedergegeben, sondern beruht auf selektiver Wahrnehmung der Beforschten. Einerseits können nie alle Eindrücke festgeschrieben werden und andererseits kann das Beschriebene immer auch anders formuliert werden. Es ist dabei also wichtig, dass man sich Strategien überlegt, um möglichst qualitätsvolle Notizen zu produzieren. Es werden vier Arten des Schreibens unterschieden (James Clifford): 1. Das Aufschreiben von Notizen, um Beobachtungen festzuhalten, 2. Das Festhalten von Erzählungen, 3. Umfassendere Beschreibungen beobachteter kultureller Realitäten oder 4. Das Festhalten physischer Tatsachen in Form von Skizzen oder Diagrammen. Ein zentraler Aspekt der Feldnotizen ist die Notwendigkeit, sich an erlebte Ereignisse im Feld so gut wie möglich erinnern zu können (Ernst Halbmayer, Jana Salat).

### *Systematische Beobachtung*

Es handelt sich hierbei im weitesten Sinne um die Notierung von Verhaltensspuren. Systematische Beobachtung ist eine indirekte Methode der Datengewinnung. Klassisch wurden in der Kulturanthropologie und in der Ethnologie z.B. angebaute Nutzpflanzen aufgelistet, Bautypologien entwickelt oder Inventarlisten gesammelt. Heute werden Besucherströme, Graffiti, Plakate oder zerfallene Gebäude in Bezug auf Bedürf-

nisse, Widerstandshaltungen oder Armut analysiert. Um auf vergangenes Verhalten schließen zu können, kann auch der täglich entstehende Müll als „Verhaltensspur“ analysiert werden. Systematisches Beobachten wird dann angewendet, wenn die Anwesenheit des Forschers die Situation stark verändern würde oder die Beobachtung einer Handlung einfacher ist als die mündliche Beschreibung (Bettina Beer).

### *Gewährsleute beobachten sich selbst*

Anstatt selber zu beobachten, kann der Feldforscher, die Feldforscherin Informanten bitten, ihren Tagesablauf festzuhalten. (Welche Medien genutzt wurden, wofür täglich Geld ausgegeben wurde oder welche Wege im Laufe des Tages zurückgelegt wurden usw.) (Bettina Beer).

### *Mental Map*

Bei der Mental Map-Forschung werden die Informanten oft während des Interviews gebeten, erzählte räumliche Beschreibungen zum besseren Verständnis zu skizzieren. Von analytischem Interesse sind dabei besonders die in der Skizze verzeichneten, für die Interviewperson bedeutenden Orte. Gerade weil die Skizze vom realen Maßstabsverhältnissen abweicht, können die für die Interviewperson subjektiv wichtigen

Orte herausgelesen werden. Es wird dabei davon ausgegangen, dass nichts so unbewusst wie das Abbild der Welt ist, welches wir in unserem Kopf haben. Die Mental Map-Forschung sieht in der Raumrepräsentation und dem Raumverhalten einen elementaren Zusammenhang. Unterschieden wird dabei: Raumvorstellung, Raumbewertung und Raumkenntnis. Es wird deutlich, dass die Menschen ihr Verhalten nicht mit der objektiven Umwelt in Übereinstimmung zu bringen versuchen, sondern mit der Umwelt, wie sie vorgestellt wird. Mental Maps sind zeitlich veränderbar und individuell unterschiedlich und sie sind nicht auf normative Grenzen (politische Grenzen) ausgerichtet, sondern auf subjektiv begrenzte Räume (Beatrice Ploch).

### *Wahrnehmungsspaziergang*

Er dient vornehmlich zum Sammeln erster Eindrücke im Feld, die im Feldtagebuch festgehalten werden. Um eigene Lücken der Wahrnehmung zu filtern ist es hilfreich, nach dem Wahrnehmungsspaziergang, den begangenen Weg aus dem Gedächtnis heraus aufzuzeichnen. Es werden alle objektiven Elemente aufgeschrieben und aufgezeichnet, an die man sich erinnern kann. Wenn man dann den gleichen Weg noch einmal begeht, können sogenannte „Weiße Flecken“ auftauchen, also Gegenstände, Eindrücke usw., die man beim ersten Mal nicht wahrgenommen hat. Es können

so symbolische Grenzen herausgefiltert werden, wo man sich vielleicht nicht hin traut oder wo Unbehagen verspürt wird. Dieses Unbehagen muss hinterfragt werden, weil es unbewusste Differenzen zwischen der Person des Forschers, der Forscherin und dem Untersuchungsfeld verdeutlicht (Ina-Maria Greverus).

### *Go-Along*

Bei dieser Methode der Datenerhebung werden Informanten auf ihren alltäglichen Wegen begleitet. Es geht hier darum, herauszufinden, wie die Menschen räumliche Verhältnisse wahrnehmen und wie sich ihre Alltagspraxen dazu verhalten (Margarethe Kusenbach). Mit Hilfe fotografischer Dokumentation können subjektive Raumbilder kenntlich gemacht werden – wenn z.B. die Orte und Wege, die in einem Interview angesprochen wurden, nachverfolgt werden.

### *Visuelle Anthropologie*

Die visuelle Anthropologie geht von der Annahme aus, dass sich Kultur durch sichtbare Symbole ausdrückt, die durch Film und Fotografie dokumentiert werden können. Inhalte ethnographischer Filme können die Nutzung der natürlichen Umgebung in Bezug zur materiellen Kultur sein oder aber auch Handlungsmuster wie Gesten, Mimik, Rituale oder Produktionsprozesse. Aus positivistischer

Sicht werden die Aufnahmen als objektives Abbild fremder Realitäten angesehen. Aus konstruktivistischer Perspektive werden filmische oder photographische Dokumente einerseits von der Kultur der Gefilmten und andererseits von der der Filmenden beeinflusst (Sarah Pink). Die visuelle Anthropologie war lange davon geprägt, dass Handlungsvorgänge möglichst in Realzeit und mit minimaler Kameraführung aufgezeichnet werden sollen. Mittlerweile werden die Handlungen auch in Szenen eingeteilt. Es muss dabei aber berücksichtigt werden, dass bei einer szenischen Verfilmung vorwiegend die Sicht des Forschers, der Forscherin zum Ausdruck kommt. Es muss außerdem davon ausgegangen werden, dass der gefilmte Handlungsablauf durch das „Auge“ der Kamera beeinflusst wird. Diese Schwierigkeiten führten mitunter dazu, dass die Informanten selbst gebeten wurden, ihre Alltagswelt mittels Film oder Fotografie fest zu halten (Dieter Haller). Visuelle Anthropologie bezeichnet auch die Umsetzung von Feldforschungserfahrungen oder -Ergebnissen in Ausstellungen.

### *Qualitative Netzwerkanalyse*

In der qualitativen Netzwerkforschung geht es darum, allgemeine Strukturen von Netzwerken auch in ihrer Dynamik und Funktion für die soziale Integration darzustellen. Die Netzwerkforschung ist zwischen der Mikroebene der Akteure

und der Makroebene gesellschaftlicher Organisation angesiedelt. Die Veränderung von Netzwerken eignet sich besonders, um Folgen von Modernisierungsprozessen zu analysieren. Die Kritik der Netzwerkanalyse geht allerdings davon aus, dass von den Gewährspersonen häufig Netze als Wunschvorstellung konstruiert werden, die in der Alltagsrealität gar nicht (mehr) vorhanden sind (Betina Hollstein).

Netzwerke bestehen aus mehreren Akteuren, die durch Beziehungen miteinander verbunden sind. Akteure können einzelne Personen sein, die in Haushalten, Organisationen o.Ä. „vernetzt“ sind. Netzwerkakteure können aber auch Organisationen oder Nationen sein, die wiederum mit einer Menge von anderen Organisationen in wirtschaftlicher oder kooperativer Beziehung stehen. Wichtig ist dabei, neben der Art der Beziehung auch Informationen über Alter, Geschlecht oder religiöse oder ideologische Zugehörigkeiten oder Einstellungen zu bestimmten Phänomenen zu kennen. Die Netzwerkanalyse lässt sich durch qualitative Interviews erheben, vielfach werden aber dabei auch quantitative Methoden eingesetzt. Es kann beispielsweise danach gefragt werden, wer bei der letzten Krankheit um Hilfe gebeten wurde oder wer beim Umzug geholfen hat oder wer um Rat gefragt wurde, wenn eine größere Veränderung angestanden ist und dergl. (Michael Schnegg).

## Ethnopsychanalyse / Supervision

Ethnographische Erfahrungen enthalten vielfach Bedeutungen, die erst durch andere Menschen als den Forscher, die Forscherin interpretiert werden können. Die Ethnopsychanalyse geht davon aus, dass Subjektivität nicht messbar, sondern nur erlebbar ist und mit Hilfe einer dritten Person im Rahmen einer Supervision interpretierbar ist. Der Forscher, die Forscherin erzählt die Erfahrungen des Feldaufenthaltes einem Analytiker, der wiederum durch Übertragung unbewusste Reaktionen beim Analysanden hervorruft und so auf unbewusste Prozesse und Konfliktstrukturen aufmerksam macht. Das Reden über unbewusste Konflikte im Feld trägt zu einem besseren Verständnis der untersuchten Kultur bei und hilft Vorurteile zu erkennen. Die Aufarbeitung von Konflikten kann außerdem auf Machtverhältnisse, Einseitigkeiten und blinde Flecken aufmerksam machen. Nicht verarbeitete Konfliktstrukturen führen zu einer verzerrenden Theoriebildung. George Devereux forderte deshalb, dass das Verhalten der Wissenschaftler während des Feldforschungsprozesses selbst Teil ihrer Beobachtung werden sollten (Maya Nadig).



Salzburg, Eisstockschießen | Omahna

## Drei-Phasen-Modell der Beziehung zwischen Forscher und Feld

### I. Einpassungsphase

Wenn wir uns an andere kulturelle Strukturen annähern wollen, wenn wir Gespräche führen wollen, Kontakte herstellen und vielleicht sogar teilnehmend „mitleben“ wollen, müssen wir gegenüber den Menschen größtmögliche Offenheit zeigen. Eine zentrale Konstruktionsleistung im Feldforschungsprozess ist jene, wie man die eigene Rolle definiert und somit das Vertrauen der Menschen im Feld gewinnt – eine Schwierigkeit, mit der alle Feldforscher konfrontiert werden. Als Feldforscher/Feldforscherin muss man also so handeln, als ob man alle Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen würde, die das Leben im Feld so mitbringt, nur so wird der Körper ins Feld „eingestimmt“ (Erving Goffman). Die im Forschungsprozess erlebten Empfindungen werden im Feldtagebuch festgehalten.

### II. Phase der Irritation

Irritationen, die in Zusammenhang mit der teilnehmenden Beobachtung auftreten, bezeichnen notwendige Verarbeitungsstrategien des Forschers, der

Forscherin, um sich mit der fremden und vielfach unbekanntem Umgebung vertraut zu machen. Die persönlichen Konflikte müssen durch Aufschreiben ins Feldtagebuch als Daten über das untersuchte Feld reflektiert werden. Ansonsten besteht die Gefahr, dass fremde Phänomene, den eigenen Vorurteilen folgend, falsch interpretiert werden (Maya Nadig). Irritationen verdeutlichen kulturelle Unterschiede zwischen dem Forscher/der Forscherin und den Gewährsleuten. Irritationen, die oft durch affektive Gefühle wie Angst, Neid, Ekel, Empathie usw. begleitet werden, machen auf Einseitigkeiten, blinde Flecken, Abwehrmechanismen oder Machtverhältnisse aufmerksam.

### III. Phase der Abgrenzung

Ein wesentliches Merkmal von Beobachtung ist schließlich die Praxis des Abgrenzens, das vielen Kulturanthropologen und Ethnologen mitunter durch den Wunsch, seine Ruhe haben zu wollen, bekannt ist. Der Wunsch nach Abgrenzung bedeutet aber nicht Ausgrenzung, sondern er bezeichnet jenen Vorgang, der mit einer Gewinnung von neuen Erkenntnissen verbunden ist. Die Probleme, denen man als Feldforscher/Feldforscherin begegnet, gehen darauf zurück, dass zwischenmenschliche Beziehungen dem Prinzip nach reziprok sind, das heißt, sie sind nicht einseitig aufkündbar (Rolf Lindner).



## Qualitative Gespräche und Interviews

Ein qualitatives Interview lässt erkennen, wie Personen gesehen werden möchten und gibt Auskunft über Einstellungen, Deutungen oder Meinungen. Es kann aber weniger als Quelle realen Verhaltens dienen (Brigitta Schmidt-Lauber). Das Interview soll aus diesem Grund mit anderen Methoden der qualitativen Forschung ergänzt werden.

Wichtig bei der Interviewführung ist zu verstehen, wie groß der Unterschied zwischen dem Forscher, der Forscherin und den Interviewten ist. Beim „studying down“ (der Interviewer ist in einer „höheren Position“ als der Interviewte) ist zu berücksichtigen, dass die Erzählung davon geprägt sein kann, dass der Interviewte die Sachverhalte so darstellt, wie er glaubt, dass der Interviewer sie hören will.

Beim „research up“ (der Interviewte ist in einer „höheren Position“ als der Interviewer) ist zu berücksichtigen, dass der Interviewer möglicherweise vom Interviewten nicht ganz ernst genommen wird. In beiden Fällen führt die (habituelle) Distanz zu Verzerrungen des Erzählten – einerseits werden bestimmte Erlebnisse verfälscht und andererseits werden Themen erst gar nicht angesprochen. Beim qualitativen Interview geht es auch darum, die Zensur zu begreifen, warum

bestimmte Themen oder Erlebnisse nicht gesagt werden können (Brigitta Schmidt-Lauber).

Die Auswahl der Interviewpartner und das Gefälle der Beziehung sind somit in die Analyse der Daten miteinzubeziehen. Aber auch wenn das Gefälle vergleichsweise groß ist, kann der Interviewer dem Interviewten das Gefühl vermitteln, daß er sich gedanklich in ihn oder in sie hineinversetzen kann, ohne so zu tun, als bestünde die gesellschaftliche Distanz zwischen ihnen nicht (Pierre Bourdieu).

Im qualitativen Interview geht es darum, die Handlungen, Erzählungen, Wertungen usw. aus der Sicht des Interviewpartners zu verstehen. Dazu gehört auch, dass das Gespräch auf verständliche, ruhige und motivierende Weise geführt wird. Das Gespräch geht einher mit Aufmerksamkeit und Offenheit für den Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin, um zu verstehen, wie er oder sie „ist“. Besonders bei Themen wie Armut oder Ausgrenzung wird sichtbar, dass die Menschen das Interview unter Umständen auch dazu verwenden, um sich Gehör zu verschaffen und um ihre Sicht der Dinge darzustellen.

## Arten von Fragen

In der qualitativen Forschung werden Fragen angewendet, die keine Antwortmöglichkeiten vorgeben (offene Fragen). Die Formulierung der Antworten unterliegt dem Interviewten. Beim narrativen Interview wird nur eine sogenannte Einstiegsfrage gestellt, die den Erzählfluss anregen soll und z.B. dahin führt, dass der Gesprächspartner seine Berufslaufbahn erzählt oder seine Wohngeschichte.

In der Regel werden drei zentrale Arten von Fragen unterschieden: (James P. Spradley)

### 1. Deskriptive Fragen

Hier ist es notwendig, zumindest einen Bereich zu kennen, den der Gesprächspartner in alltäglichen Handlungen durchführt und sich diesen beschreiben zu lassen.

### 2. Strukturelle Fragen

Hier soll herausgefunden werden, wie der Gesprächspartner sein Wissen in bestimmten kulturellen Situationen organisiert.

### 3. Kontrastfragen

Hier geht es darum, herauszufinden, wie der Gesprächspartner Begriffe verwendet

und was er oder sie genau damit meint und wie sie sich unterscheiden.



Feldforschung | Omahna

## Der Frageleitbogen

Beim teilstandardisierten narrativen Interview wird ein Frageleitbogen erstellt. Im Vorfeld des Gespräches, werden Gesprächsthemen festgelegt und Fragen dazu formuliert. Am Beginn steht, wie beim offenen Interview eine breit angelegte Einstiegsfrage, die den Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin zum Erzählen anregen soll. Wichtig dabei ist, dass nicht alle Fragen gestellt werden müssen (sollen) und dass der Fragenkatalog soweit offen sein muss, dass der Gesprächspartner Themen einbringen kann, die nicht vorgesehen sind. Die Reihenfolge der Themen und Fragen soll so gewählt werden, dass sie zur logischen Struktur des Gesprachsverlaufes passen, nicht zur Struktur des Frageleitbogens. In der Regel dauert ein Leitfaden orientiertes Interview ca. eine halbe Stunde.

## Beispielfragen für einen Frageleitbogen

### Funktion / Tätigkeit

1. Was ist Ihre Funktion innerhalb der Institution/Organisation o..A.? Was ist Ihr Tätigkeitsbereich?
2. Was machen Sie am häufigsten? Was nimmt die meiste Zeit in Anspruch?

3. Mit welchen Leuten treffen Sie im Laufe eines Arbeitstages zusammen?
4. Welche Räume benützen Sie in diesem Haus? (Raumaufteilung, Funktion)
5. Würden Sie etwas verändern, wenn Sie die Möglichkeit hätten? Was stört Sie an Ihrem Umfeld?

### Tagesablauf

1. Könnten Sie ihren Tagesablauf schildern? Wann stehen Sie auf? Wann gehen Sie in die Arbeit? Was machen Sie dort als erstes? Begrüßen sie Ihre Kollegen, holen Sie sich einen Kaffee o..A.?

### Wege

1. Welche Wege benutzen Sie, wenn Sie in die Arbeit fahren? Welche Wege benützen Sie in der Stadt/Region am häufigsten?
2. In welchen Stadtvierteln sind Sie am häufigsten?

### Beziehungen

1. Fahren Sie regelmäßig an einen bestimmten Ort? Wie oft im Monat oder im Jahr? Was bedeutet für Sie Freizeit?
2. Haben Sie bestimmte Hobbys oder Neigungen?
3. Wo liegen Ihre Interessen? An

welchen Orten treffen Sie Bekannte? (Verwandte, Freunde...)

4. Wen treffen Sie regelmäßig?
5. Nehmen wir an, Sie bräuchten Rat vor einer größeren Veränderung in Ihrem Leben, z.B. beim Wechsel des Arbeitsplatzes oder bei einem Umzug – wen würden Sie um Rat fragen, wenn eine solche Entscheidung anstünde?
6. Mit wem haben Sie mindestens einmal im Monat Kontakt, indem Sie sich gegenseitig besuchen, um zu reden, eine Tasse Kaffee oder etwas anderes zu trinken oder Karten zu spielen?
7. Können Sie Ihre Umgebung irgendwie einteilen (z.B. nach sozialen Milieus, subjektiven Grenzen)?

### Biographie

1. Könnten Sie Ihren Lebenslauf erläutern?
2. Könnten Sie Ihren Bildungs-/ Berufsweg schildern?
3. Haben Sie Pläne für die unmittelbare Zukunft?

Das Interview wird über ein Protokoll kontextualisiert, das die Gesprachspunkte vor und nach dem Interview enthält. Es werden die Eindrücke des Forschers, der Forscherin von der Interviewsituation und dem Interviewpartner, der Interviewpartnerin notiert.

### Folgende Daten sind zu notieren:

Int.- Nr.: 00, Name der IP, Alter (geschätzt), Beruf, Interviewtermin, Ort des Interviews (Kurzbeschreibung), Anwesende beim Gespräch, Verhalten der Gewahrsperson, Besonderheiten der Interviewsituation, Gesprachspunkte nach Abschalten oder vor dem Einschalten des Tonbandes (off-record-Phase).



Feldforschung | Marie Neugebauer

## Transkribieren der Interviews

Transkribieren ist das Verschriftlichen der aufgezeichneten Gespräche. In der Regel werden im Transkript auch Pausen, Tonfall oder nonverbale Aspekte notiert. Insgesamt sollte aber pragmatisch vorgegangen werden und der Genauigkeitsgrad nicht über das notwendige Maß des Forschungsinteresses hinausgehen (Ulrike Froschauer, Manfred Lueger).

### Richtlinien zur Gesprächstranskription

- Zeilennummerierung.
- Kodierung der Gesprächsteilnehmer. (Der Name des Gesprächspartners muss aus ethischen Gründen verändert werden, es können auch Kürzel verwendet werden: Interviewer I1, Befragte B1, B2, usw.)
- Pausen werden mit einem Punkt pro Sekunde bezeichnet oder mit Zeitanzeige.
- Nichtverbale Äußerungen werden in runden Klammern angegeben (z.B. B1 lacht).
- Situationsspezifische Geräusche in spitzer Klammer (>Telefon läutet<)
- Gesprächsgenerierende Beiträge werden als normaler Text angegeben (mhm, äh).

- Auffällige Betonungen werden unterstrichen.
- Unverständliches wird als Punkte in Klammern gekennzeichnet, jeder Punkt entspricht einer Sekunde (...).
- Vermuteter Wortlaut bei schlechtem Verständnis wird in Klammer angegeben.
- Gedehte Sprechweisen werden mit Leerzeichen zwischen den Buchstaben g e k e n n z e i c h n e t.
- Sprachliche Besonderheiten (Dialekt) werden weitgehend beibehalten
- Es wird versucht, kaum Annäherungen an die Schriftsprache vorzunehmen.

## Auswertung und Erkenntnisinteresse

„Ethnographie betreiben gleicht dem Versuch, ein Manuskript zu lesen, das fremdartig, verblasst, unvollständig, voll von Widersprüchen, fragwürdigen Verbesserungen, (...) in vergänglichen Beispielen geformten Verhaltens geschrieben ist.“  
(Clifford Geertz)

### Ethnographische Daten und Erfahrungen

Alle Daten, die während der Feldforschung gesammelt werden, sind in Wirklichkeit die Auslegungen von Daten darüber, wie andere Menschen ihr Handeln auslegen. „Wir erklären Erklärungen“ (Clifford Geertz).

Erkenntnistheoretisch vielversprechend ist die Interpretation von Kultur als symbolisches System. Um ein gesellschaftliches System auf allgemeine Weise charakterisieren zu können, müssen Phänomene (Geschlechter, Generationen, Mobilität, Arbeit usw.) isoliert werden und die vernetzten Beziehungen zwischen den Phänomenen bestimmt werden.

### Analyse der Feldnotizen

Bei längeren Feldforschungsaufenthalten sollten Phasen des Rückzugs eingeplant werden. Mit der Analyse der Daten wird bereits während der Feldforschung begonnen. Das Lesen der Feldnotizen dient zur Analyse von Mustern wobei z.B. unterschiedliche Phänomene miteinander in Beziehung gebracht werden und die Hypothesen evaluiert werden können. Rückzugsphasen dienen dem Interpretationsprozess und der Selbstreflexivität.

Zur Analyse der Feldnotizen gehört: das Lesen der gesamten Aufzeichnungen, das Stellen von Fragen und Interpretieren der Notizen, das Kodieren der Feldnotizen und das Verfassen von Memos.

Diese ersten Analysen dienen zur Hypothesenevaluierung (z.B. über Veränderungen ökologischer oder ökonomischer Einstellungen, über Beziehungen zwischen Menschen und deren Verhaltensnormen). Es werden Interpretationen generiert, neue Fragestellungen aufgeworfen sowie blinde Flecken oder Lücken im Datenmaterial definiert und weitere Forschungsschritte geplant (Ernst Halbmayer, Jana Salat).

## Kodieren

Unter Kodieren wird der Prozess verstanden, in dem Teile der Daten (Feldnotizen, Interviewtranskripte) abstrahiert und in Kategorien geordnet werden. Jene Textpassagen verschiedener Interviews, die ähnliche Themen behandeln (z.B. Arbeitsbedingungen) werden mit denselben Begriffen bzw. Kategorien belegt. Diese Kategorien werden durch Codes weiter unterteilt. Codes und Kategorien geben den Inhalt der Textausschnitte kurz und prägnant wieder. So ist es möglich unterschiedliche Codes und Kategorien miteinander in Beziehung zu setzen.

Die Kategorien, denen die Codes zugeordnet werden, können so auf favorisierte Ordnungen und Theorien verweisen (z.B. auf Handlungskonzepte lokaler Organisationen). Eine Textstelle kann mit mehreren Codes belegt werden, wenn sie auf mehrere Analysekatoren verweist (Dominique Schirmer).

## Kodieren nach Fragestellungen

Fragestellungen nach denen kodiert wird, können sein:

Welchen Tätigkeiten gehen die Menschen nach?

Was versuchen sie zu erreichen?

Welche spezifischen Strategien verwenden sie?

Welche Einstellungen haben sie zu welchen bestimmten Themen?

Es lassen sich so unterschiedliche Gruppen von Personen in Bezug auf Handlungsstrategien, Wünsche, Vorstellungen, Haltungen usw. charakterisieren (Franz Breuer).

## Grounded Theory

Die Grounded Theory zielt auf gegenstandsbezogene überlokale Analysekatoren ab. Die Phänomene, an die sich das Kodierparadigma richtet, orientieren sich nach folgenden Fragestellungen: (Anselm Strauss, Juliet Corbin)

Was sind die ursächlichen Bedingungen des Phänomens?

Was ist der Kontext?

Was sind die intervenierenden Bedingungen?

Was sind die Handlungs- und interaktionalen Strategien?

Was sind die Konsequenzen?

Das aus den Fragen resultierende Kodierparadigma leitet das axiale Kodieren an. Es wird versucht, unterschiedliche Codes bzw. Kategorien miteinander in Beziehung zu setzen (Günter Mey).



Mittagspause | Omahna

## Texterstellung

Nach dem Kodieren der verschiedenen Textstellen, stellt sich die Frage, wie die Verknüpfungen logisch interpretiert werden können. Es ist notwendig einen roten Faden zu entwickeln und die einzelnen Teile miteinander in Beziehung zu setzen.

Schon ab Beginn der Forschung sollen die Erkenntnisse, Erlebnisse und subjektive Eindrücke schriftlich festgehalten werden. Permanentes Schreiben fördert die Ideenfindung und Hypothesenevaluierung.

Ziel ist auch, ein Bewusstsein zu entwickeln für die Prozesshaftigkeit von Schreiben und Forschen, sowie für die Eigenverantwortlichkeit der Forscher und Forscherinnen für Erkenntnisfortschritte.

Im Text werden die Informationsquellen verglichen, die Erfahrungen strukturiert, typische Erscheinungsformen sowie Ausnahmen bestimmt. Es werden Schlüssel-situationen und Hypothesen analysiert, bestätigt oder widerlegt (Dieter Haller).

Prinzipiell werden zwei Formen der Ethnographie unterschieden: 1. Kulturvergleiche: Hier werden bestimmte Phänomene (Wohnen, Medienkonsum, Mobilität, Geschlecht usw.) oder räumlich-gesellschaftliche Einheiten (Stadträume, Milieus usw.) diskutiert und verglichen. 2. Monographien: Hier wird

ein Gegenstand analysiert und in seinem Kontext dargestellt.

Die „Writing Culture Debatte“ der 1980er Jahre hat eine Diskussion über die Produktion von Texten über fremde Kulturen ausgelöst. Es geht um die Frage, mit welchen stilistischen Mitteln die Autoren kulturelle Phänomene beschreiben, ohne sich selber „über“ die Erforschten zu stellen. Ergebnis dieser Debatte war, dass beschriebene Kulturen nicht einfach so gegeben sind, sondern vom Autor konstruiert werden. Dieses Verfahren wird in der Ethnologie „Othering“ genannt (James Clifford, George Marcus). Nur eine transparente Darstellung des Forschungsprozesses erlaubt es, den Lesern die Ergebnisse der Forschung nachvollziehbar zu machen (Alisse Waterston).

MENTAL MAP

GESPRÄCHE, ERINNERUNGEN UND  
BEOBACHTUNGEN ALS BESTIMMUNGSGRUNDLAGEN  
SPEZIFISCHER STADTRÄUME



**II** INTERVIEW 1:

30.01.09, GABI, 35 J.  
ANTON LEHMANNGASSE.  
SACHBEARBEITERIN BEI  
DER GRAWE VERSICHERUNG  
ORT: BÜRO DER GRAWE  
DAUER: ca. 30min  
ANWESEND: IP

MANFRED OMAHNA  
ARCHE 30.01.09

**Literatur**

- Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt am Main: 1994.
- Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung, Berlin: 2008.
- Berg, Eberhard; Fuchs, Martin (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation, Frankfurt am Main: 1999.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main: 1987.
- Bourdieu, Pierre: Das Elend der Welt. Konstanz: 1997.
- Breuer, Franz: Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis, Wiesbaden: 2010.
- Clifford, James; Marcus, George E.: Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography, Berkeley: 1986.
- Devereux, George: Ethnopschoanalyse. Die komplementaristische Methode in der Wissenschaft vom Menschen, Frankfurt am Main, 1978.
- Eberhart, Helmut; Verhovsek, Johann (Hg.): Fremdenfeindlichkeit als gesellschaftliches Problem, Frankfurt am Main, Wien u.a.: 1999.
- Eisch, Katharina: Interethnik und interkulturelle Forschung. Methodische Zugangsweisen der Europäischen Ethnologie, in: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin: 2007, S. 141-168.
- Emerson, Robert M.; Freetz, Rachel I.; Shaw, Linda L. (Ed.): Writing Ethnographic Fieldnotes, Chicago: 1995.
- Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred: Das qualitative Interview, Wien: 2003.
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main: 1987.
- Goffman, Erving: Über Feldforschung. In: Hubert Knoblauch (Hg.): Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft. Konstanz: 1996, S. 261-269.
- Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin: 2007.
- Götz, Irene: Empirische Erhebungen in Industriebetrieben und bürokratischen Organisationen, in:
- Greverus, Ina-Maria u.a. (Hg.): Kultur Texte, Frankfurt am Main: 1994.
- Hermanns, Harry: Interviewen als Tätigkeit, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: 2000, S. 360-369.
- Halbmayer, Ernst; Salat, Jana: Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie, in: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/produktion//qualitative/qualitative-titel.html>
- Haller, Dieter: dtv-Atlas Ethnologie, München: 2005.
- Hollstein, Betina; Straus, Florian (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden: 2006.
- Hopf Christel: Qualitative Interviews, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: 2000, S.349-360.
- Kokot, Waltraud; Hengartner, Thomas; Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung, Berlin: 2000.
- Kusenbach, Margarethe: Street phenomenologie. The go-along as ethnographic research tool, in: Ethnography 4, 3, S. 455-485.
- Lindner, Rolf: Die Angst des Forschers vor dem Feld. In: Zeitschrift für Volkskunde 77, 1981, S. 51-66.
- Madden, Raymond: Being Ethnographic. A Guide to the Theory and Practice of Ethnography, Los Angeles, London u.a.: 2011.
- Marcus, George: Ethnography through Thick and Thin. Princeton: 1998.
- Mey, Günter (Hrsg.): Grounded Theory Reader. Methoden, Techniken und Organisation der sozialwissenschaftlichen Forschung, Wiesbaden: 2011.
- Nadig, Maya: Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko. Frankfurt am Main: 1986.
- Omahna, Manfred: Plurale Räume. Mentale Stadterfahrung als Instrument globaler Praktiken, Münster u.a.: 2006.
- Pink, Sarah: Doing Visual Ethnography. Images, Media and Representation in Research, Los Angeles, London u.a.: 2011.
- Johanna Rolshoven: Von der Kulturraumforschung zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde II, 2003, 189-213.
- Sanjek, Roger (Ed.): Fieldnotes. The Makings of Anthropology. London: 1990.
- Schirmer, Dominique; Blinkert, Baldo; Buchen, Sylvia (Hg.): Empirische Methoden der Sozialforschung. Grundlagen und Techniken, Paderborn: 2009.
- Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens, in: Silke Götsch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin: 2007, S. 169-188.
- Schnegg, Michael: Die ethnologische Netzwerkanalyse, in: Bettina Beer (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung, Berlin: 2008, S.209-253.
- Strauss, Anselm; Juliet, Corbin: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim: 1996.
- Verhovsek, Johann: „To see life“. Ermunterung zu kreativen, qualitativen Studien, in: Österreichisches Religionspädagogisches Forum, 19. Jg., 2011, S. 64-67.
- Waterston, Alisse (Hrsg.): Anthropology off the shelf. Anthropologists on writing. Chichester: 2011.
- Welz, Gisela: Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck, in: ZVK, 93, Jg. 1997, S. 177-194.